

NACHRICHTEN

Plantahof, Witzwil:
Mehr Kartoffeln

Ruedi Fischer, Präsident der Vereinigung Schweizerischer Kartoffelpflanzer (VSKP), rief im «Schweizer Bauer» vom 28. März die Bauern dazu auf, die Anbaufläche stabil zu halten. «Es wäre ein ganz falsches Signal, aufgrund der aktuellen Situation die Anbaufläche auszudehnen.» Doch das Gerücht verbreitete sich, dass staatliche Betriebe den Kartoffelanbau ausdehnen. Der «Schweizer Bauer» hat nachgefragt. Tatsächlich baut der Plantahof im Kanton Graubünden eine Hektare mehr an, wie Rolf Hug, Leiter Gutsbetrieb, erklärt. «Wir machen einen Vertragsanbau für die Müller Azmoos AG, für welche wir auch Karotten anbauen. Zudem haben wir einen gewissen Mehrbedarf bei der Direktvermarktung, da die Umsätze in den Hofläden laufend steigen. Mit unserem Anbau von 1 ha für die Müller Azmoos AG kompensieren wir Fläche, die bei anderen Betrieben an Fläche verloren gegangen ist z. B. infolge Betriebsumstellungen auf Biolandbau u. ä.» Es handle sich unter dem Strich nicht um eine Mehrmenge. Auch die Justizvollzugsanstalt (JVA) Witzwil im Kanton Bern baut heuer mehr Kartoffeln an. «Die JVA baut jährlich rund 20 ha Kartoffeln an, davon ca. 16 ha Saatkartoffeln. Diese Fläche kann, je nach Fruchtfolge, von Jahr zu Jahr leicht schwanken. Verglichen mit 2019 haben wir im 2020 rund 1 ha mehr gepflanzt», lässt Direktor Hans-Rudolf Schwarz ausrichten. *sal*

WAK will schnellere
Lockerung

Der Wirtschaftskommission des Nationalrats (WAK) geht die Lockerung des Lockdowns zu wenig schnell. Sie erwartet vom Bundesrat mehr Planbarkeit und Rechtssicherheit für die Unternehmen. Die WAK plädiert für eine schnelle Wiederaufnahme des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, wie die Parlamentsdienste am Mittwoch mitteilten. Sie will die Regierung mit verschiedenen Vorstößen zum Handeln zwingen. Nach Ansicht der WAK sollen sämtliche öffentlich zugänglichen Einrichtungen bereits ab dem 11. Mai 2020 wieder öffnen dürfen und auch kleinere Veranstaltungen und Vereinsaktivitäten wieder erlaubt sein. Die Voraussetzung dafür ist, dass die Distanz- und Hygienemassnahmen des eingehalten werden können. Diese Motion wurde mit 15 zu 8 Stimmen bei 2 Enthaltungen angenommen. Daraus wird klar, dass SVP, FDP und CVP obsiegt haben. *sda/sal*

2019 war für Berghilfe
ein Rekordjahr

613 Projekte waren es, die im Jahr 2019 von der Schweizer Berghilfe unterstützt wurden, schreibt die Stiftung in einer Mitteilung. Die Berghilfe unterstützte dabei auch vermehrt Projekte ausserhalb der Landwirtschaft. Das Wachstum der Unterstützungslieferung um mehr als 9 Millionen gegenüber dem Vorjahr sei insbesondere auf die stark angestiegene Nachfrage aus den Bereichen Tourismus und Gewerbe zurückzuführen, schreibt die Stiftung. Die Spenden und Zuwendungen an die Schweizer Berghilfe betragen im vergangenen Jahr gut 35 Millionen Franken. Damit konnte die Stiftung das gute Sammelergebnis aus dem Jubiläumsjahr 2018 leicht übertreffen. *lid*

INTERVIEW: Der Mensch lebt letztlich von den Kalorien

«Menüplan soll nicht vom Staat sein»

Meinrad Pfister aus Altshofen LU ist Präsident der Suisseporcs. Mit den Aussagen von Nationalrat Kilian Baumann ist er gar nicht einverstanden. Das Schweinefleisch, das hier gegessen wird, soll auch hier hergestellt werden.

INTERVIEW: DANIEL SALZMANN

«Schweizer Bauer»: Für Nationalrat Kilian Baumann (Grüne, BE) steht die Kalorienproduktion der Schweizer Landwirtschaft nicht im Vordergrund. Er will sich dazu auf kein Ziel festlegen. Wie sehen Sie das als Präsident von Suisseporcs?

Meinrad Pfister: Eine solche Auffassung widerspricht dem Verfassungsartikel 104a zur Ernährungssicherheit, zu dem das Schweizer im Jahr 2017 mit 78,6% Ja gesagt hat. Dort steht, dass der Bund zur Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln die Voraussetzungen für eine standortangepasste und ressourceneffiziente Lebensmittelproduktion schaffen muss. Die Kalorienproduktion einzig mit mehr Zuckerrübenanbau zu erhöhen, ist nicht etwa meine Meinung. Die Lebensmittelproduktion muss selbstverständlich vielfältig sein. Aber der Mensch lebt letztlich von den Kalorien!

Der Mensch muss essen...

Ja. Man stelle sich mal vor, es wäre wie bei Masken und Handschuhen bei Lebensmitteln zu Engpässen gekommen! Es ist immer noch besser, von einigen Rohstoffen abhängig zu sein als von Lebensmitteln selbst. Denn in der Krise ist die Beschaffung von Lebensmitteln schwierig. Ich erinnere daran, dass Deutschland von der Schweiz bestellte Atemschutzmasken am Zoll blockiert hat. Würde Hunger drohen, hätten wir Verteilungskämpfe ganz anderem Ausmasses.

Baumann hat die Importabhängigkeit beim Saatgut für Raps und Zuckerrüben kritisiert. Wie sieht es bei der Schweinegenetik aus?

Bei den Schweinen kämpfen wir massiv und bis jetzt erfolgreich für unsere züchterische Unabhängigkeit. Die Suisag als Tochterfirma der Suisseporcs verfolgt

Kilian Baumann will den Schweizern letztlich vorschreiben, was sie zu essen haben.

ein eigenes Zuchtprogramm. Die linksgrüne Seite stellt die öffentlichen Mittel für die Zuchtförderung aber immer wieder infrage. Ohne diese sind wir bei den Schweinen auch von ausländischer Genetik abhängig, wie es die Schweizer Geflügelbranche schon ist. Auch die Proviande-Fleischwerbung wollen diese Kreise streichen. Herr Baumann sagt, die Schweizer sollen zwei Drittel weniger Fleisch essen. Offenbar will er den Fleischkonsum staatlich verordnet herunterschrauben. Wir leben aber hier zum Glück in einer liberalen Gesellschaft, nicht wie in Nordkorea oder Kuba. Die Schweiz kennt keine staatlichen Menüpläne! Es ist Zeit, dass Herr Baumann Klartext spricht – letztlich will er den Schweizern vorschrei-



Meinrad Pfister hält in Altshofen LU 100 Mutterschweine und 500 IP-Suisse-Mastschweine, baut auf 10 ha Speisekartoffeln an (Flächentausch mit Nachbar) und betreibt zusammen mit Thomas Hunkeler eine Biogasanlage (Strom für 1000 Haushalte, Wärme für Hof u. a.) und eine Solaranlage mit 50 kWp. Bis auf den Diesel für den Traktor ist sein Betrieb energieautark. (Bild: zvg)

ben, was sie zu essen haben. Dagegen wehre ich mich.

Schweinefleisch ist bei den Kunden nach wie vor beliebt.

Schweinefleisch macht fast die Hälfte des Schweizer Fleischkonsums aus. Und das Angebot folgt der Nachfrage. Seit Jahren stellen wir hierzulande 93–97% der Inlandnachfrage her. Da die Nachfrage sinkt, ist auch unsere Produktion rückläufig. Wir Schweinehalter sind nicht bereit, unser Angebot vorauseilend zu reduzieren. Unser Anspruch ist: Das Schweinefleisch, das hierzulande gegessen wird, wollen wir auch hier herstellen. Wir haben für das Schweizer Schweinefleisch auch sehr gute Argumente.

Die da sind?

Zum einen sind wir Weltmeister in der Fleischqualität. Nicht wenige Deutsche kommen über die Grenze zu uns, um Schweinefleisch zu kaufen. Das kommt daher, dass wir seit Jahrzehnten auf Fleischqualität züchten. Das Ausland macht das nicht, dort wird praktisch nur auf Fleischmenge gezüchtet. Zum anderen sind wir beim Tierwohl weltweit absolut führend. Die freiwillige Beteiligung an Tierwohlprogrammen (Raus 50%, BTS 66%) in der Schweiz ist hoch und global gesehen einzigartig, auch das zeigt, wie die Schweizer Schweinehalter den Erwartungen der Gesellschaft gerecht werden. Ja, wir würden gerne mehr Labelfleisch verkaufen. Auch die QM-Anforderungen unterscheiden uns schon massiv zum Ausland, keine Vollspaltenböden, kein Kupieren der Schwänze und der Zähne, Ferkelkastration nur unter Narkose und freies Abferkeln der Mutterschweine. Nicht einmal die EU ist annähernd auf diesem Niveau, vom Rest der Welt sprechen wir schon gar nicht. Und von dort soll dann das Importfleisch herkommen? Wir Schweinehalter wollen die Schweizer Bevölkerung mit bestem einheimischem Schweinefleisch versorgen. Ich bin überzeugt, dass dies im Sinne der Mehrheit der Bevölkerung ist.

Die Kraftfutterimporte sind den Grünen generell ein Dorn im Auge. Was geschähe, wenn für

Schweine kein Futter mehr in die Schweiz kommen dürfte?

Die Produktion von Schweinefleisch ginge massiv zurück. Am meisten von Importen abhängig sind wir bei den Eiweisskomponenten, also bei Soja. Der Grund dafür ist, dass man die Sau nach der BSE-Krise politisch zur Vegetarierin gemacht hat, indem man die sinnvolle Verwertung der Schlachtabfallprodukte und Speiseresten verboten hat. Der Soja-Import hat sich die Branche angenommen, heute stammen via Sojanetzwerk Schweiz praktisch 100% aus zertifizierter nachhaltiger Produktion. Und mehr als die Hälfte stammt bereits in Form von Donausoja aus Europa und wir arbeiten daran, dass dieser Anteil weiter steigt. Solchen Herausforderungen stellen wir uns und stemmen sie, statt den einfachen Weg zu wählen und das Fleisch einfach von irgendwoher zu importieren.

Und beim Futtergetreide?

Das ist der zweite Punkt, den ich gerade ansprechen wollte. Die Schweinehalter gehören zu denen, die mehr Schweizer Futtermittel wollen. Wir sind beim Schweizer Bauernverband in einer entsprechenden Arbeitsgruppe. Ein Anreizsystem ist vorläufig am Widerstand des Detailhandels gescheitert, der bislang sagt, Fleisch und Eier dürften im Laden nicht teurer werden. Doch der Getreideimport stammt aus dem grenznahen Raum, aus Frankreich, aus Deutschland, nicht aus Übersee. Kilometermässig kann das weniger sein, als wenn Getreide innerhalb der Schweiz transportiert wird. Ganz wichtig ist auch: Ohne Schweine wäre die Nebenprodukteverwertung nicht mehr sichergestellt.

Nebenprodukteverwertung?

Neben 1,4 Millionen Tonnen Schotte aus der Milchproduktion fressen die Schweine total 138 000 Tonnen pflanzliche Nebenprodukte der inländischen Lebensmittelindustrie, eine Studie der Hochschule Zollikofen hat dies kürzlich aufgezeigt. Dies macht immerhin 20% der Ration aus und ist ein wertvoller Beitrag gegen Food Waste! Nur mit diesen Nebenprodukten allein kann man die Schweine aber nicht fut-

tern, da gibt es ernährungsphysiologische Grenzen. Ich möchte beim Futter auch darauf hinweisen, dass die züchterischen Fortschritte enorm sind. Unser heutiges Mastschwein braucht nur noch die Hälfte Futter als vor 50 Jahren, mit einem Mutterschwein produzieren wir 16% mehr Kilo Schlachtgewicht als noch vor 10 Jahren, das ist Ressourcenschutz pur.

Weniger Schweizer Schweinefleisch heisst mehr Importe?

Wenn der Staat nicht direkt den Menüplan vorschreibt oder Fleischimporte generell verbietet, läuft es darauf hinaus, ganz klar. Ich erinnere an das Beispiel von Schweden. Fehlende Begleitmassnahmen beim EU-Beitritt 1994 führten dort zu einem Rückgang der Schweineproduktion, der entsprechende Selbstversorgungsgrad sank zwischen 1994 und 2012 von 100% auf 60%. Dafür stiegen die Importe aus Dänemark massiv an. Und weil dieses Fleisch billiger war, stieg auch der Konsum, er kletterte im selben Zeitraum um 27% auf 32,3 kg pro Kopf. Bio hat eine grosse Schwäche, das ist die mangelnde Produktivität. Urs Niggli, ehemaliger Direktor des Forschungsinstituts für biologischen Landbau, sagte kürzlich in der NZZ, der Bio-Landbau alleine könne die Welt nicht ernähren. Bei Bio braucht es 30 bis 40% mehr Fläche, um die gleiche Menge Kalorien herzustellen. Wenn wir die Bevölkerung ernähren wollen, braucht es auch intensive Produktionsformen. Man kann nicht nur einseitig extensivieren. Dies hiesse in der Konsequenz, dass wir die Lebensmittelproduktion ins Ausland verlagern. Das wäre dann moderner Kolonialismus. Dessen müssen sich die Wähler bewusst sein, wenn sie über die nächsten Agrarvorlagen abstimmen.

Die Schweinehaltung gerät auch bei der Frage der Nährstoff-oft in den Fokus.

Allerdings. Aber oft zu Unrecht. Da werden Schreckgespenster an die Wand gemalt. Ich bin auf einem extrem intensiven Betrieb aufgewachsen. Von Anfang der 1970er Jahre bis Mitte der 1990er Jahre erreichten wir mit 100

Mooren und 500 Mastschweinen – dem gleichen Bestand wie heute – auf 10 Hektaren Land einen Wert von 14 Düngergrossvieheinheiten pro Hektare. Und wir haben alle Gülle auf diesem Land ausgebracht. Bei uns konnten die Nährstoffe nicht in einen See abfließen. Unsere Böden sind heute als Folge nicht vergiftet, wie gewisse Kreise prognostizieren, sie sind auch heute noch hochfruchtbar, wir produzieren Speisekartoffeln in bester Menge und Qualität. Eine aktuelle Bodenprobe zeigt, dass es nicht einmal zur Anreicherung von Schwermetallen gekommen ist, die Werte liegen im schweizerischen Durchschnitt. Dies kann nicht von jedem Bio-Rebberg gesagt werden. Heute ist die Hofdüngerverteilung mit Hoduflu bis ins Detail geregelt und absolut transparent. Auf unseren tiefgründi-

Die AP 22+ ist eine Extensivierungsvorlage.

gen, ertragsreichen Böden betreiben wir standortangepasste Landwirtschaft. Die Bodenfruchtbarkeit hat dort gelitten, wo jahrzehntelang keine Hofdünger, einzig Kunstdünger ausgebracht wurde.

Die AP 22+ fordert mit Blick auf die Umwelt einen verbindlichen Absenkerpfad für die Stickstoff- und Phosphorüberschüsse.

Die AP 22+ ist eine Extensivierungsvorlage. Die Senkung der Düngergrossvieheinheiten (DGVE) pro Hektare beispielsweise ist fachlich nicht begründbar. Der DGVE-Wert pro Hektare ist längst überholt und gehört abgeschafft. Heute haben wir mit der Suisseblanz und der Impex viel genauere Berechnungstools. Wir sind bereit, uns stetig weiterzuentwickeln, auch bei der Verbesserung der Nährstoffeffizienz. Aber die drastischen Massnahmen der AP 22+ hätten eine deutliche Senkung der Kalorienproduktion von satten 8% zur Folge. Für Suisseporcs ist das nicht akzeptabel. Wir unterstützen deshalb den Rückweisungsantrag des Schweizer Bauernverbandes.